

## Weiche Pisten, kleine Menschen, Urwaldriesen



Die ersten Kilometer in Kamerun waren mit mehr Problemen behaftet als uns lieb waren. Schon am Grenzübergang bestand unser Weg teilweise nur noch aus zwei Fahrspuren (es war nur die Breite von einem Pkw). Trotzdem uns jeder, den wir befragten bestätigte, dass die von uns gewählte Route problemlos zu befahren sei, machten wir uns mit gemischten Gefühlen auf den Weg. Als erste Maßnahme war da Luft ablassen angesagt. Die Fahrt auf der Piste entlang des Flusses Faro wurde dann auf Grund heftiger Regenfälle auch immer nasser. Manchmal war der Pad unter dem Wasser nur noch zu erahnen.



Und so kam es auch wie es kommen musste. Einmal die ohnehin zu schmale Spur nicht richtig getroffen und unser schweres Auto blieb im Schlamm stecken.

Da half nur schaufeln!

Glücklicherweise finden sich immer schnell Zuschauer aus den verstreuten Hütten ringsum ein. Die Menschen sind nett und hilfsbereit und so stand Henry binnen kurzer Zeit nicht mehr allein mit der Schaufel da.

Der Boden ist in der Regenzeit so aufgeweicht und wir saßen so tief, dass wir Auffahrrampen und darauf die Sandbleche brauchten. Währenddessen hatte ich genug Zeit die Kinder zu fotografieren und die ganze Szenerie zu filmen.

Wieder mehr im hügeligen Buschland wurde der Weg zunehmend trockener. Dafür standen die Bäume teilweise so eng, dass wir uns den Weg frei schlagen mussten.

An dieser Stelle war ein Ausweichen nicht möglich, da das abfließende Regenwasser links von uns den Boden zu einem tiefen Graben ausgehöhlt hat. Auch hier waren Helfer schnell zur Stelle. Dabei stellte sich heraus, dass die selbstgefertigten Äxte der Einheimischen wesentlich schlagkräftiger waren, als unser Werkzeug made in germany.



Und damit das Maß so richtig voll wird, schlitzten wir uns an einem scharfen Stein auch noch eines der Hinterräder auf.

Ganz unbehaglich wurde uns, als die in all unseren Karten eingezeichnete Brücke über den zur Zeit breiten und viel Wasser führenden Fluss Faro weit und breit nicht zu sehen war.

Die Hoffnung nicht aufgebend fuhren wir weitere 20 km durch den Busch. Den Gedanken, die über 150 km auf dem schwierigen Weg wieder zurückfahren zu müssen, verdrängten wir tapfer.

Endlich – an einer freien Stelle mit Blick über das Flusstal konnten wir mit dem Fernglas eine Brücke ausmachen. Mitten im Busch war eine große, stabile Betonbrücke gebaut worden. Nach der Brücke wurde endlich auch die Piste breiter!

Wir waren immer noch ohne Einreisestempel in Kamerun unterwegs. Der Polizei- bzw. Zollposten nach Überqueren der Brücke war unbesetzt. Hoffentlich gibt es dann in der nächsten Stadt keinen Ärger mit den Behörden.

In Kamerun teilt ein mächtiger Gebirgszug das Land in eine nördliche und südliche Hälfte. Über die Berge gibt es nur zwei Pisten und eine Eisenbahnverbindung. Viele Handelswaren werden mit dem Zug transportiert, so dass die bis in 1.800 m Höhe gehenden Pisten nur mäßig ausgebaut sind.

Da wir im nördlichen Teil Kameruns eingereist sind, müssen wir das Gebirge überqueren. Die ungeteerten Lateritpisten verwandeln sich bei Regen ganz schnell in schwierige Rutschpartien. Zur Sicherheit gibt es überall im Land Regenschranken. Diese sperren bei Regen für Lkw für die nächsten 12 Stunden die Pisten. Da können wir nur hoffen, dass das Wetter aushält.

Auf 1.200 m Höhe herrschen angenehme Temperaturen von max. 25°C. So beschließen wir, auf der wunderschön an einem Kratersee gelegenen Ranch de Ngaoundaba eine Pause einzulegen. Bei Corinne und Pierre (Franzosen) werden wir köstlich bewirtet. In der Parkanlage wachsen verschiedenste Pflanzen, u.a. die bei uns als Weihnachtsstern bekannte Pflanze – aber so groß wie ausgewachsene Rhododendronbüsche. Dazu können wir eine große Auswahl an Vögeln beobachten, einer farbenprächtiger als der andere. Corinne erzählt uns, dass ca. 250 verschiedene Arten rund um den See leben.



Glücklicherweise wurde unsere Fahrt über den Gebirgszug nur von wenigen Schauern begleitet.

Und so erreichten wir ohne weitere Probleme den südlichen Teil Kameruns. Unser nächstes Ziel ist das „Grasland“ im Westen des Landes. Auf unserem Weg mussten wir so manche abenteuerliche Brücke passieren.



Bei dieser war die Spurbreite zu schmal für uns, also ab durchs Wasser.

Es gibt jetzt jeden Tag mehrere heftige Schauer. Die Piste ist teilweise so aufgeweicht, dass die schwer beladenen Lkw metertief einbrechen.



Bis dieser Lkw dann endlich mittels einer aus herbeigeschafften Steinen gebauten „Auffahrrampe“ von uns herausgezogen werden konnte, dauerte es über eine Stunde. Inzwischen war die Warteschlange beidseitig auf ca. 15 Lkw angewachsen. Nach der Bergung des Verursachers fuhren wir durch den Krater, glücklicherweise ohne Probleme.

Endlich in Foumban, Hauptort der Bamoun erwartet uns ein einmaliges „Spektakel“. Sultan Ibrahim Mbombo Njuya (19. Herrscher der Bamoun-Dynastie) hält eine öffentliche Zeremonie zur Weihung eines Prinzen ab. Es bedurfte viel Einfallsreichtum und die „Befragung unzähliger Verantwortlicher“ bis wir dann von höchster Stelle die Genehmigung zum Filmen hatten (deshalb auch an dieser Stelle keine Fotos). Es war ein riesiger Aufmarsch des gesamten Hofstaates nebst Tänzern, Musikern und Reitern, auch wenn die wirklichen Glanzzeiten schon einige Jahre zurückliegen. Die vielen Prinzen und Prinzessinnen waren sehr daran interessiert, eine günstige Position vor der Kamera zu bekommen. Am Nachmittag hatten wir dann noch Gelegenheit, den Bronze gießern zuzuschauen. Die wunderschönen Figuren werden wie in alten Zeiten hergestellt.



Im südwestlichsten Teil Kameruns liegt der Mount Kamerun, ein aktiver Vulkan und mit 4070 m der höchste Gipfel Westafrikas. Allerdings versperrten uns Wolken und Dauerregen die Sicht auf den Berg. Wir beschlossen zügig weiter nach Süden und damit hoffentlich vor der Regenzeit herzufahren.

Wir fahren durch dichten Urwald, einem Gebiet, wo auch heute noch Pygmäen leben. Hier führte im Jahr 1889 der deutsche Offizier Carl von Morgen eine erste Expedition von der Küste ins Landesinnere durch. Seit dieser Zeit waren hier die Europäer eifrig am missionieren und haben etliche dieser kleinen Menschen in Dörfern angesiedelt. Leider ist damit auch die Ursprünglichkeit dieses Volkes von Jägern und Sammlern verloren gegangen. Einige wenige Stämme leben noch auf Waldlichtungen tief im Urwald. Mangels eines kompetenten Führers war es leider nicht möglich, uns auf die Suche in den Busch zu begeben.



Und so fahren wir weiter Richtung Gabun, fasziniert von der Pflanzenvielfalt des Regenwaldes.



Am Straßenrand wird verschiedenes Buschfleisch angeboten, man kann es sich im Dorf auch gleich zubereiten lassen. Da wir uns nicht entscheiden konnten, ob wir lieber Ratte oder Affe möchten, haben wir dann doch auf unser Hühnerfleisch aus dem Frost zurückgegriffen!

Im Regenwald suchten wir die Gelegenheit ein Holzfallercamp mitten im Busch zu besuchen, was dann nur konspirativ möglich war.

Michel, Franzose und Manager einer Holzeinschlagsfirma nimmt uns in seinem Toyota mehrere hundert km mit in den Urwald zur Stelle, wo aktuell das Holz geschlagen wird. Natürlich wollen wir auch eine Fällung so eines Urwaldriesen erleben. Anders als bei der flächigen Rodung des Regenwaldes für die Plantagen werden hier nur einzelne große Bäume rechts und links der Piste für die Holztransporter ausgewählt, geschlagen und herausgezogen. Die Größe der Stämme und der benötigten Technik ist beeindruckend.





In der üppigen Vegetation sind die geschlagenen Lücken kaum auszumachen. So sind wir mehrere Tage im Busch unterwegs. In diesem Gebiet leben neben den etwas kleineren Waldelefanten auch noch Schimpansen und Gorillas. Wir hatten großes Glück, dass wir auf eine Gorillafamilie gestoßen sind. Das war für uns ein einmaliges Erlebnis.

An den beiden Abenden, wo wir am Holzhaus von Michel, direkt am Fluss, standen, wurden wir obendrein noch köstlich bekocht von ihm.

Zu den insgesamt 3 Camps im Busch, wo die Holzfäller samt ihren Familien in Holzhäusern leben, gehört auch eine Krankenstation mit 3 Betten. Schwester Christel hat von einfachen Mitteln gegen Erkältungen über Malariamedikamente und Infusionen bis zum Schlangenserum alles für die erste Hilfe vorrätig. Trotz der Tse-tse Fliegen wären wir sicher noch etwas geblieben, aber Michel war glücklich, nach vielen Wochen endlich seine Frau und 3 Kinder (leben in Paris) in Libreville treffen zu können. Am übernächsten Tag wollte er sie am Flughafen abholen.

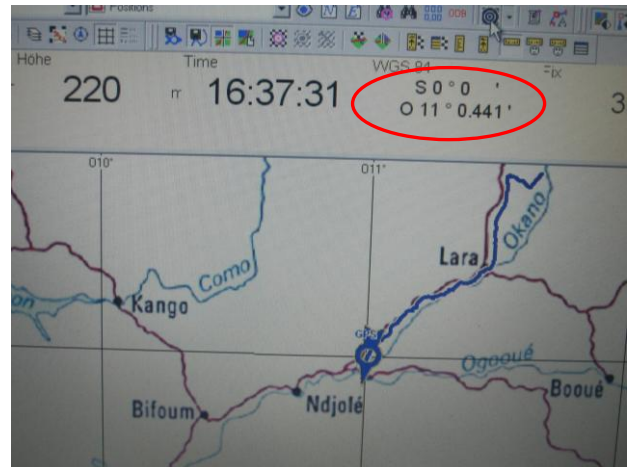


Und so fuhren wir weiter nach Süden. Wieder am großen Lagerplatz an der Straße angekommen, haben wir aber erst noch beim Bretterzuschnitt gestaunt. Mit einer 120 cm langen Motorsäge werden direkt vom Stamm 2,5 cm breite Bretter geschnitten, gleichmäßig wie aus dem Sägegatter.



Ebenfalls kleine Holzkünstler sind die Kinder. Sie bauen sich diese „ferngesteuerten“ Holzautos in unterschiedlichster Ausführung, manche mit 3 oder 4 Achsen, verbunden mit Gummibändern.

Wir jedenfalls sind auf unseren 2 Achsen nach insgesamt 17.821 km wohlbehalten am Äquator angelangt. Wir rollen völlig unspektakulär auf einer Teerstraße über die Trennlinie zwischen Nord- und Südhalbkugel. Es gibt keinen Hinweis am Straßenrand. Glücklicherweise können wir die genauen Koordinaten auf dem Laptop ablesen.



Unser nächstes Ziel ist das Albert Schweitzer Hospital in Lambarene. Doch davon werden wir demnächst berichten.

Bis dahin viele Grüße

Ute& Henry Schwarz

